



20. März 2016

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN KRIEG. Ein großer, apokalyptischer Krieg. Genauer gesagt, es war der Zweite Weltkrieg.

Im Sommer nach der Stunde Null fuhren Amerikaner in gigantischen Panzern durch Beuern, wo ich das erste Jahrzehnt meines Lebens verbrachte. Wir Buben standen in Badehosen an der Ecke Untergasse/Adolf-Hitler-Straße, die dann flugs in Friedensstraße umgetauft wurde. Heute heißt sie Struthwaldstraße. Die Amis sonnten sich in den Blicken unserer großen Augen. Und ständig teilten sie nach allen Seiten Süßigkeiten aus.

Ich hatte noch nie einen Schwarzen gesehen. Einen Schwarzen, den die Leute scheu "Neger" nannten. Und plötzlich tauchte so ein "Neger" aus dem Turm seines Panzers auf, lachte mir zu - und warf.

Ich sah etwas Dunkles gegen meine Brust fliegen und rannte weg. Und zwar zu meinem großen Beschützer und ersten Lehrer, zum "Niklas-Babbe". Das war der Vater meiner Mutter.

"Obba, Obba, die Amis weaffe mich met Dreack!", rief ich atemlos.

Der Opa, nicht faul, lief mit mir zu Hambelepps Eck um festzustellen, was da wohl geschehen war. Er sah die braunverschmierten Gesichter der älteren Jungen und konnte sich das Lachen nicht verkneifen.

"Ei, Bubb", erklärte er, "doas eas keen Dreack, doas eas Schoggeload." Und geschickt fing er die nächste Sendung mit seinen großen Maurerhänden auf. Das also war Schokolade. Und dieser Riegel "Dreck" schmeckte mir so gut, dass ich bis heute nicht davon losgekommen bin. Mein Bauch ist kein Bierbauch, sondern ein Feinkostgewölbe.

Wenig später türmte mein beinamputierter Vater aus amerikanischer Gefangenschaft. Er versteckte sich zuerst bei seinen Eltern im Forsthaus. Natürlich wurde er verpiffen. Drei Jeeps voller Yankees fuhren zum Burghain, um den "hohen deutschen Offizier", der sich angeblich hier verschanzte, festzunehmen. Aber mein Vater, der inzwischen Zivilkleider trug, war längst zu uns anderen entwischt.

Die ahnungslosen Amerikaner verhafteten deshalb den Falschen, nämlich meinen Uniform tragenden "Förster-Opa". Er übergab seine Jagdgewehre und die Munition. Als die "Förster-Oma" die Sieger zum Kaffeetrinken einlud, bekamen sie es mit der Angst zu tun und verschwanden, den Opa in ihrer Mitte.

Unterwegs versuchte einer, mit dem Drilling zu schießen. Aber es gelang ihm nicht. Da zerschmetterte er Opas Lieblingswaffe auf dem Kopfsteinpflaster der Rinne, die früher jede bessere Straße säumte. Den Opa brachten sie zu anderen Gefangenen in der Weißen Schule.

Ich hörte die Eltern davon reden und setzte mich besorgt ins Hoftürchen von "Paffe Alfred", das dem Schulhof gegenüberlag.

Die Gefangenen durften sich zwischen der Weißen und der Roten Schule frei bewegen. Plötzlich sah ich wieder einen "Neger". Er griff dem Waidmann an die Weste und zog die Kette mit der Uhr heraus. Dann fasste er in Opas Jacke und erbeutete die Brieftasche. Erboast hob der Förster seinen Spazierstock und schlug dem überraschten GI auf die schwarzen Hände: "Das gehört mir und wird auch in Zukunft mir gehören!!"

Seelenruhig langte er nach seiner Uhr, bückte sich, sammelte die Papiere und Fotografien auf, steckte sie ins Etui zurück und setzte seinen Rundgang fort. Die blaue Häherfeder in seinem Hutband signalisierte: Es ist alles in Ordnung!

Schon am nächsten Tag kam ein Dolmetscher und klärte den Irrtum auf. Der "Förster-Opa" durfte ins Forsthaus zurückkehren, wenn auch ohne seine Waffen. Den wunderschönen Hirschfänger und das Uhlenflucht-Fernglas hatte er den Soldaten unterschlagen. Diese Schätze hält mein Bruder Gerhard in Ehren, der seit seinem fünfzehnten Lebensjahr Jäger ist.

Gerhard und ich, wir waren uns immer einig: Unsere Großväter sind die besten der Welt.